

1000 Jahre Russische Orthodoxe Kirche

Die Feierlichkeiten vom 5. bis 17. Juni 1988 in der Sowjetunion

Beobachtungen im Vorfeld

Im Vorfeld des Millenniumjahres war lange Zeit unklar geblieben, in welchem Rahmen die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) ihr 1000-jähriges Bestehen würde feiern können. Noch im Mai 1987 konnten die Teilnehmer aus der ROK beim großen internationalen wissenschaftlichen Symposium der EKD zum Thema „Millennium“ in der evangelischen Akademie Tutzing allenfalls eine allgemeine, nicht in die Einzelheiten gehende Auskunft geben, wenn sie nach dem Rahmen und der Organisation der Feierlichkeiten gefragt wurden.

Nur eines stand immerhin fest: Der Hauptgottesdienst sollte in dem 1983 der Kirche zurückgegebenen Danilov-Kloster zelebriert werden. Dieses älteste Moskauer Kloster, dessen Gründung ins 13. Jahrhundert zurückdatiert, liegt etwas außerhalb des Stadtkerns. In den Jahren nach 1917 hatte es eine sehr wechselvolle Geschichte: Es war Jugendgefängnis und Schirmfabrik. Entsprechend heruntergekommen und renovierungsbedürftig war der Zustand der Gebäude und der ganzen Anlage. Noch Anfang 1987 hätten selbst hoffnungsvolle Besucher nicht daran geglaubt, daß die Wiederherstellungsarbeiten in der noch verbleibenden Frist bis Juni 1988 zumindest provisorisch zu einem vorzeigbaren Ergebnis führen könnten. Das bis vor kurzem nur über einen holprigen Karrenweg erreichbare Kloster schien in den Augen von ausländischen Kommentatoren der geeignete Ort, die Feiern – wenn sie schon durch die besondere Aufmerksamkeit einer internationalen Öffentlichkeit nicht zu verhindern waren – gleichsam unter Ausschluß der sowjetischen Öffentlichkeit ablaufen zu lassen. Niemand konnte sich vorstellen, wie die Feiern in den anderen alten Hauptstädten Kiew, Wladimir und Leningrad vonstatten gehen sollten.

Die unter solchen Eindrücken abgegebenen, eher düsteren Prognosen erhellten sich zusehends in den letzten Monaten vor dem Fest. Der Besuch Patriarch Pimens und der ständigen Mitglieder des Heiligen Synod der ROK bei Parteichef Michail Gorbatschow am 29. April 1988 machte deutlich, daß die mit den Schlagworten „Perestrojka“ und „Glasnost“ umschriebenen, rasanten gesellschaftlichen Veränderungen in der Sowjetunion ihre Auswirkungen auch auf das Verhältnis von Kirche und Staat zeigen. Von daher mußten kurzfristig – von allerhöchster staatlicher Seite sanktionierte – Grundsatzentscheidungen gefallen sein, die den Rahmen der ROK für die Organisation und Durchführung ihrer Jubiläumsfeiern beträchtlich erweiterten. Selbst als Beobachter von außen konnte man dies mit wachsendem Optimismus an vielen kleinen Hinweisen registrieren.

Was man sich von der gesellschaftlichen Umgestaltung an positiven Möglichkeiten für die Kirche und die Feiern versprochen hatte, wurde nicht nur eingelöst, sondern sogar noch bei weitem übertroffen.

Der äußere Rahmen der Feiern

Da über den Ablauf der Feierlichkeiten im Zeitraum zwischen dem 5. und 17. Juni 1988 in den Medien eingehend berichtet worden ist, sollen an dieser Stelle

nur einige wenige Eindrücke noch einmal aufgenommen werden. Zuvor allerdings eine Feststellung an die Adresse der ROK, die zugleich auch medienkritisch ist: Mancher bei uns veröffentlichte Bericht hätte sicher eher den Tatsachen vor Ort entsprochen und das Geschehen nicht nur durch die verzerrte Optik des zuwenig umworbene(n), von vielem ausgeschlossenen und so in seiner Berichterstattung behinderten Journalisten wiedergegeben, wenn die ROK ein größeres Augenmerk auf die Pressearbeit und die Betreuung der Journalisten gelegt hätte.

Für Teilnehmer am Konzil, Gäste und Journalisten begannen die Feierlichkeiten formal fast gleich: Man mußte sich akkreditieren lassen und bekam einen Ausweis mit Lichtbild. Hier endeten die Gemeinsamkeiten. Die Ausweiskarten hatten verschiedene Farben entsprechend dem Status ihres Trägers. Die ROK hatte alle ihre Delegierten und Gäste in dem komplett gemieteten Hotel Ukraina untergebracht, einem riesigen Hotelkomplex im Zuckerbäckerstil am Ufer der Moskwa.

In den ersten Tagen, während die Delegierten der ROK in Klausur auf dem großen Landeskonzil im Dreifaltigkeits-Sergius-Kloster in Sagorsk tagten, war für die etwa 450 Gäste aus mehr als 90 Ländern (darunter die offizielle EKD-Delegation mit dem Ratsvorsitzenden Bischof Dr. Kruse und Präsident Dr. Heinz Joachim Held an der Spitze) ein umfassendes Besuchs- und Begegnungsprogramm in Diözesen und Gemeinden im Großraum um Moskau organisiert. Hatte man bereits bei der Ankunft auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjewo wohlwollend zur Kenntnis genommen, daß die ankommenden Kirchengäste wie Diplomaten mit den entsprechenden Vergünstigungen bei Zoll- und Paßabfertigung empfangen wurden, so verstärkte sich der Eindruck einer neuen „Symphonie“ zwischen weltlicher und geistlicher Macht rein von den äußeren Gegebenheiten.

Ohne Hilfe des Staatsapparates wäre es nicht denkbar gewesen, daß die Gäste in Bussen und Limousinen z.T. mit Milizeskorte durch das Moskauer Verkehrsgewühl transportiert wurden. Sonderzüge und Sonderflugzeuge waren im Einsatz.

Miliz in Zivil lenkte den Ansturm der Besuchermassen bei Gottesdiensten und Prozession in die richtige Ordnung, in den Opernhäusern der Festorte Moskau, Kiew, Lenigrad und Wladimir traten die besten staatlichen Ensembles und Solisten zusammen mit kirchlichen Chören in vom Fernsehen insgesamt übertragenen Konzerten auf. In diesen Konzerten hörte man überraschenderweise von weltlichen Chören zentrale Stücke der Göttlichen Liturgie. Wenn man trotz des anstrengenden und ausgefüllten Programms dazu kam, das Fernsehgerät einzuschalten, konnte man sich nur die Augen reiben: Neben den zeitversetzten Konzertübertragungen, den Ausschnitten aus den vielen Festgottesdiensten, den Interviews und Berichten zum Millennium konnte man zum erstenmal in der sowjetischen Fernsehgeschichte bis spät in die Nacht Filme religiösen und sogar katechetischen Inhalts sehen. Tüpfelchen auf dem i waren die von der Post herausgegebenen, mit kirchlichen Motiven gestalteten Sonderbriefumschläge.

Ein Fest der Ökumene

Alle diese Gottesdienste, Prozessionen, Festakte und Konzerte bildeten den pompösen Rahmen der Feierlichkeiten, dessen Glanz die ebenso bedeutsamen, eher im Stillen vor sich gehenden Ereignisse des Jubiläumsprogramms zumindest zeitweilig zu überdecken drohte.

Die ROK feierte ihr 1000jähriges Bestehen bewußt als ein ökumenisches Fest, in das die römisch-katholische Kirche ausdrücklich mit eingeschlossen war. In vielen Grußworten kam die Dankbarkeit der ROK gegenüber den Kirchen in der Welt zum Ausdruck, die ihr auch in schwierigen Zeiten zur Seite gestanden haben. Die Anwesenheit der höchsten kirchlichen Würdenträger brachte zwar bei den offiziellen Anlässen an manchen Stellen immer wieder protokollarische Schwierigkeiten, wenn es um die Rangfolge der Sitzordnung oder des Platzes auf der Rednerliste ging; andererseits war es gerade durch das enge Beisammensein während dieser Tage möglich, ganz ohne Protokoll und lange Anlaufzeit wichtige zwischenkirchliche Fragen während des Essens oder bei spontanen Treffen anzusprechen und weiterzutreiben. Deshalb erwies sich auch aufs Ganze gesehen das Fernbleiben des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel und Vertreter der Griechischen Orthodoxen Kirche als Nachteil nur für diese beiden Kirchen selbst. Die innerorthodoxe Verstimmung war im Vorfeld des Millenniums aufgekommen, weil die ROK gegenüber der bislang panorthodox anerkannten Rangfolge die Kirche von Georgien an die sechste Stelle der autokephalen orthodoxen Kirche gesetzt (die vom Patriarchat Konstantinopel jedoch als „nur“ autonome Kirche unter seine Jurisdiktion gezählt wird), die Orthodoxe Kirche von Amerika in die Autokephalie und die Orthodoxe Kirche von Japan in die Autonomie entlassen hatte. Über diese Rangfolge in den Diptycha wird endgültig erst das seit langem geplante panorthodoxe Konzil entscheiden können.

Interessant war für den kundigen Betrachter, daß innerhalb der Gottesdienste die beteiligten orthodoxen Kirchen z.T. jeweils nach verschiedenen Diptycha beteten, während sich die ROK klugerweise ganz zurückhielt und den Gästen in dieser Frage das Feld alleine überließ.

Das Lokalkonzil vom 5. bis 9. Juni 1988 im St. Sergius-Trinitätskloster von Sagorsk

Seit dem Jahre 1971, als das Lokalkonzil zur Wahl des jetzigen Patriarchen Pimen zusammengetreten war, hatte dieses höchste Leitungsgremium der ROK, das aus Bischöfen, Klerikern und Laien (auch Frauen!) aller Diözesen zusammengesetzt ist, nicht mehr getagt. Siebzehn Jahre Tagungsunterbrechung sind eine kaum überschaubare Zeit – nicht allein weil in dieser Zeit vier Generalsekretäre der Kommunistischen Partei den Kurs des sowjetischen Staates bestimmt hatten. Die Entwicklungen während dieser Zeit sowohl im politischen Klima zwischen den Machtblöcken in Ost und West als auch im Bereich der ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen waren zweifellos nicht ohne Auswirkungen an der ROK vorbeigegangen. Besonders die neueren gesellschaftlichen Veränderungen unter dem Einfluß von „Perestrojka“ und „Glasnost“ ließen eine grundlegende innerkirchliche Standortbestimmung dringend notwendig werden. Es erscheint nur allzu verständlich, wenn diese Diskussion auf dem Lokalkonzil – zum Ärgernis der Presse – in geschlossener Sitzung stattfand. Was nachher als Ergebnisse und Appelle an die Öffentlichkeit gelangte, war immer noch geeignet, daß man vor Erstaunen fast den Atem anhielt.

Die Rolle der Kirche in der Geschichte der Sowjetunion und des zaristischen Rußland wird offenbar in diesen Tagen neu geschrieben und neu bewertet. Dies geht einher mit einer grundlegenden Revision der historischen Einschätzungen besonders

der Zeit seit 1917. (In den Schulen werden gegenwärtig keine Noten im Fach Geschichte erteilt, da die Geschichtsfälschung in den Lehrbüchern offiziell anerkannt, revidierte Lehrbücher als Grundlage für ein neues Curriculum jedoch noch nicht verfügbar sind.)

In Grußworten und Ansprachen hörte man immer wieder, daß die ROK die Leiden des Volkes zu allen Zeiten, besonders während des Personenkultes (gemeint sind Stalin und Chruschtschow) geteilt habe. Heute wird plötzlich anerkannt, welche positiven Einflüsse von der Kirche ausgingen. War die Kirche bislang in allen gesellschaftlichen Erneuerungsversuchen an den Rand gedrängt und ausgeschlossen, so hat man heute das Gefühl, sie ist an zentraler Stelle mitbeteiligt und gefordert, weil der Sowjetstaat die moralische Kraft und den ethischen Ansatz der Kirche neu zu sehen und zu schätzen gelernt hat.

Das beginnt damit, daß unter dem Einfluß der auseinanderstrebenden Gesellschaft im Vielvölkerstaat UdSSR auf einmal der ROK wieder ein entscheidender Anteil an der Entwicklung einer russischen Identität und an der Einheit des Moskower Staates zugebilligt wird, und geht bis hin zu Aussagen, die heute den staatlichen Vertretern von kirchlichen Würdenträgern ins Stammbuch geschrieben werden: Erziehung, Diakonie und Einheit des Staates waren schon immer die besonderen Tätigkeitsfelder der Kirche. „Die Kirche ist das moralische Gewissen des russischen Volkes“ (Metropolit Juwenalij von Krutizi und Kolomna).

Angesichts der wirtschaftlichen Lage und der gesellschaftlichen Verhältnisse (schwierige Versorgungslage, sinkende Produktivität, Alkoholkonsum, hohe Scheidungsraten) ist die moralische Autorität der Kirche zum gegenwärtigen Zeitpunkt offenbar nicht nur willkommen, sondern dringend notwendig, wenn die angestrebten Reformen von Perestrojka und Glasnost zu einem Erfolg führen sollen.

Auf diesem Hintergrund sind die selbstbewußten Beschlüsse des Lokalkonzils zu sehen und zu bewerten. Diese Beschlüsse waren auf der Bischofssynode im März vorbereitet worden und hatten somit bereits die Zensur der staatlichen Autoritäten durchlaufen.

Nach außen hin sichtbar war die unübersehbare Zahl von Kirchen, die gegenwärtig renoviert werden. Am 13. Juni wurde in einem Neubaugebiet Moskaus sogar der Grundstein für eine neue Kirche gelegt. Neben der Rückgabe eines Teils des – als Urzelle des russischen Christentums besonders symbolträchtigen – Kiewer Höhlenklosters, die wir in einer gottesdienstlichen Feier unter freiem Himmel zusammen mit vielen tausend Gläubigen erlebten, spielten besonders die Rückgabe des Tolgaklosters (ein Frauenkonvent in der Nähe von Jaroslawl, das bald ein Altenheim für Priester beherbergen soll!) und der Optina-Einsiedelei eine große Rolle. Die Optina-Einsiedelei (Optina Pustyn) steht als Symbol für die Begegnung von Kirche und Intelligenz im 19. Jahrhundert. Alle großen Schriftsteller, von Tolstoi bis Dostojewski, hatten in der Optina nach geistlicher Wegweisung gesucht. Der neukanonisierte Heilige, Starez Ambrosij aus der Optina Pustyn, ist das Vorbild für die literarische Figur des Starez Sossima in Dostojewskis Roman „Die Brüder Karamasow“.

Die Auswahl der neun – auf dem Lokalkonzil – neukanonisierten Heiligen deutet insgesamt in Richtung auf eine spirituelle und moralische Erneuerung der Kirche. Neben den geistlichen Vätern Maxim der Griechen und Paisij Velitschkowskij ist als Bewahrer und Verteidiger russisch-orthodoxer Identität Prinz Dimitrij Dons-

koiß besonders hervorgehoben, der am 8. September 1380 die Schlacht von Kulikovo gegen die anstürmende Goldene Horde geschlagen hatte. Der im Westen bekannteste der neukanonisierten Heiligen ist wohl der Ikonenmaler Andrej Rubljow, dessen kunstvoll gestaltete Ikonen in vielen Reproduktionen auch bei uns bekannt sind.

Weitere Beschlüsse des Lokalkonzils in Stichworten (Zitate nach IOK-Sondernummer II, 1988, ed. Kirchenamt der EKD, Übersetzung: Fairy v. Lilienfeld):

- Die ökumenischen Beziehungen sind unentbehrlicher Teil des Zeugnisses der ROK. Das ökumenische Engagement soll weiter vertieft werden, auch im Hinblick auf die Förderung des JPIC-Prozesses.
- Wichtige Aufgabe ist der Dienst an der gesamthorthodoxen Einheit.
- In ihrer 1000-jährigen Geschichte war die ROK untrennbar mit dem Volk verbunden. „Sie hat immer ihre Kinder zu würdigen Bürgern ihres irdischen Vaterlandes erzogen.“ Heute sollen ihre Kinder einen würdigen Beitrag zur geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Erneuerung der sowjetischen Gesellschaft leisten.
- Die Verlagstätigkeit soll erweitert werden, um die geistlichen Bedürfnisse der Millionen Gläubigen befriedigen zu können.
- Neben der Vergrößerung der Studentenzahlen an den Seminaren und Akademien wird es „für notwendig gehalten, mögliche außergottesdienstliche Formen für die Katechisation und geistliche Bildung des gläubigen Volkes zu suchen“.
- Besonders hingewiesen wird auf die Neugründung der Moskauer Synodaltibliothek (Anm. d. Vf.: der ersten öffentlich zugänglichen theologischen Bibliothek seit dem Jahr 1917).
- Die Produktionsbasis der Werkstätten der ROK für kirchliche Geräte soll erweitert werden; die Organisation einer eigenen Bau- und Restaurationsabteilung wird angestrebt.
- In den einzelnen Eparchien soll eine eigene Produktion von Kerzen und kirchlichem Gerät eingerichtet werden.
- „Die für unsere Kirche traditionellen Dienste auf dem Gebiet der Barmherzigkeit und der kirchlichen Wohltätigkeit müssen in jeder Richtung unbedingt als entwicklungsbedürftig anerkannt werden. Es ist für die würdige Ausarbeitung würdiger Formen für den Ausdruck dieser der Kirche von Anfang an eigenen Tätigkeit Sorge zu tragen.“ (D.h. die ROK beansprucht vom Staat die Möglichkeit zu eigener diakonischer Arbeit.)

Die neue Kirchenverfassung

Der Schwerpunkt der konziliaren Beschlüsse lag zweifellos auf der Verabschiedung des neuen Kirchenstatuts für die ROK, in dem viele der unter Chruschtschow im Jahr 1961 erlassenen Knebelungsverordnungen wieder rückgängig gemacht werden. Aus zwei Gründen läßt dieses neue Statut auf eine günstige Revision der längst erwarteten neuen Kirchengesetzgebung hoffen.

1. Im Vorwort heißt es: „Dieses Statut ist im Einklang mit der geltenden Gesetzgebung über die religiösen Kulte abgefaßt. . .“ (Es geht jedoch weit über die gegenwärtigen Möglichkeiten hinaus.)

2. Der Beschluß am 8. Juni 1988 erfolgte in Gegenwart des Vorsitzenden des Rates für Religiöse Angelegenheiten, Konstantin Chartschow.

Die wichtigsten Bestimmungen im einzelnen:

- Die Kirche und ihre Einrichtungen besitzen zivile Rechtsfähigkeit – d.h. es kann Eigentum erworben werden.
- Die synodale Struktur wird gestärkt: Das *Landeskonzil* muß in Zukunft spätestens alle zehn Jahre einberufen werden; die *Bischofssynode* spätestens alle fünf Jahre; die einzelnen Leitungsgremien auf Eparchie- und Gemeindeebene müssen noch häufiger (bis zu viermal jährlich) tagen.
- Der Patriarch ist dem Lokalkonzil Rechenschaft schuldig und kann im Falle von Verfehlungen vom Lokalkonzil sogar abgesetzt werden.
- Bischöfe *müssen* künftig im Alter von 75 Jahren einen Rücktrittsantrag an den Hl. Synod stellen. (Ob dieser Antrag angenommen wird, bleibt dahingestellt.)
- Die Bischöfe sollen in ihren Diözesen „selber oder durch entsprechende Diözesaneinrichtungen (!) Sorge für Werke der Barmherzigkeit und Wohltätigkeit ... tragen“ (zitiert nach der offiziellen Übersetzung der ROK; in IOK-Sondernummer II, 1988; hg. Kirchenamt der EKD, S. 43). Seit 1917 soll damit zum erstenmal wieder eine kirchliche Diakonie mit Werken und Einrichtungen organisiert werden können.
- Die Bischöfe sollen „Aufsicht über den Stand der kirchlichen Predigt ... führen und Maßnahmen für erforderliche geistliche Unterweisung der Christen ... treffen“ (IOK, a.a.O., S. 42).
- Der Gemeindepriester kann wieder Vorsitzender des Kirchengemeinderates sein (seit 1961 verboten).

Es bleibt zu wünschen, daß alle während der Millenniumsfeierlichkeiten angedeuteten Erleichterungen für das Leben der ROK auch tatsächlich im kirchlichen Alltag in die Praxis umgesetzt werden können. In diesem Sinne muß man der ROK den Segenswunsch *mnogaja leta* – auf viele Jahre – zurufen.

Klaus Schwarz

Die „Pferdebremse“

Zwanzig Jahre Orthodoxe Akademie Kreta

Sokrates war es, der sich und seine Rolle gegenüber den Athenern als die einer „Pferdebremse“ dargestellt hat – jene ekelhafte Mücke mit dem schmerzhaften Stich, „dessen aber das große und edle Roß, das eben seiner Größe wegen zur Trägheit neigt, zur Anreizung bedarf“.

In seinem Beitrag zur Festschrift für W.A. Visser't Hooft zum 80. Geburtstag hat Alexandros Papaderos diesen Abschnitt aus der Verteidigungsrede des Sokrates (Plato, Apologie 18) zitiert und dann die ökumenische Bewegung und ihre Wirkung auf die Kirchen – „dem zur Trägheit neigenden großen und edlen Roß“! – mit jener der Pferdebremse verglichen (vgl. ÖR. 4/1981, 408ff).

Just eine solche „Pferdebremse“ ist es nun, die am 13. Oktober ihr zwanzigjähriges Jubiläum feiert: die ORTHODOXE AKADEMIE KRETA, deren Mitbegründer und Direktor Dr. Alexandros Papaderos dafür gesorgt hat, daß in den 20 Jahren